

Die Ameise

Verbandsorgan der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

Immer strebe zum Ganzen und kannst Du selber kein Ganzes werden
□ □ □ Als dienendes Glied schließ an ein Ganzes Dich an □ □ □

Redaktion, Expedition und Verlag: Charlottenburg — Privat-Postabonnement für das Vierteljahr 2 Mark

Nr. 43

Charlottenburg, Freitag, den 27. Oktober 1916

Jahrg. 43

Erinnerungstage aus der Entwicklungszeit unseres Verbandes.

I.

Wie bereits in einer Anzahl anderer Gewerkschaften fällt auch in unserm Verbande die 25. Wiederkehr des Tages, an dem der „Verband der Porzellan- und verwandten Arbeiter“ ins Leben trat, in die bewegte Kriegszeit. Der 1. Januar 1892 darf als das eigentliche Geburtsdatum unseres heutigen Verbandes bezeichnet werden. Die lebhaften Kämpfe und die zu überwindenden Schwierigkeiten in knappen Strichen zu zeichnen, die der Gründung des Verbandes vorausgingen, soll der Zweck dieser Zeilen sein.

Es darf wohl als bekannt in unseren Kollegentreisen vorausgesetzt werden, daß vorher die Dreher und Maler ihre Verbindungen, Personale genannt, hatten. Seit dem Jahre 1869 bestand nebenher ein „Gewerkverein der Porzellan- und Glasarbeiter“, der dem Zentralverein der deutschen Gewerksvereine (Hirsch-Dunder) angeschlossen war. Wenn in der Hauptsache auch ausschließlich nur Arbeiter der vorbezeichneten Gewerbegruppen dem Gewerkverein angehörten, die leitenden Personen auch nur aus gelernten Porzellanarbeitern, in der Hauptsache Drehern, bestanden, so wurde doch nicht ganz auf strenge Scheidung gesehen und Mitglieder anderer Berufe, auch Handwerks-Kleinmeister, in den Verband aufgenommen.

Die Personalverbindungen der Dreher und Maler bezweckten in der Hauptsache die Pflege geselliger Kollegialität und die Zahlung einer Reiseunterstützung an wandernde Kollegen. Der junge Kollege, der seine Lehrzeit beendigte, war moralisch gezwungen, eine bestimmte Summe (Freisprechgelder) in die Kasse des Personales zu zahlen, die nach den diesbezüglichen Bestimmungen der einzelnen Personale verschieden war. In der Regel betrug diese Summe 15 bis 50 Mark. Außerdem waren noch andere Aufwendungen für den Kollegen erforderlich, ehe er als vollwertig in die Mitte des Personales aufgenommen wurde. Daß außer dem bereits genannten Freisprechgelde noch am Abend des Tages, an dem die Freisprechung erfolgte, die Herren Kollegen zum Glase Bier eingeladen wurden, war eine Selbstverständlichkeit. Einstand an die Plagnachbarn im Arbeitsraum, das sogenannte Pfeifenbier (wenn der junge Kollege das erste Mal die Labatspfeife im Arbeitsraum in Brand steckte) usw. mußte gezahlt werden, so daß man schon sagen kann, solch junger Ausgelernter wurde von seinen Kollegen ganz gehörig gerupft, ehe er als vollwertig angesehen wurde. Dieser Verpflichtung entziehen konnte sich der junge Ausgelernte nicht, weil er sonst nicht dem Personale angehören konnte. Darin hielten aber die Personale auf strenge „Ordnung“, daß kein Mitglied des Personales mit einem Nichtmitgliede, einem sogenannten „Schwarzen“, verkehren durfte. Lehrlinge waren nicht verpflichtet, einem „Schwarzen“ etwas zu holen oder sonstige Handreichung zu bieten. Auch durfte sich ein „Schwarzer“ nicht auf Wanderschaft wagen oder daran denken, in einer anderen Fabrik Arbeit anzunehmen. Von dem Personale, in das er nach Beendigung seiner Lehrzeit eingetreten, erhielt er ein besonderes Zeugnis, in dem ihm bestätigt wurde, daß er seine „kollegialen Pflichten“ erfüllt, und er dem Wohlwollen der Kollegen allerorts empfohlen wurde. Auf Grund dieses Personal-Zeugnisses wurden dem wandernden Kollegen in jeder Fabrik, die er besuchte, Reise-Unterstützungen gezahlt, je nach

der Stärke des Personales. In der Fabrik, in der er Arbeit erhielt, galt er sofort als vollwertiges Mitglied, mußte sein Personalbuch an den Personalvorstand abliefern, das er erst zurück erhielt, wenn er die Arbeit wieder aufgab und inzwischen sich Verstöße gegen die Kollegialität nicht zu schulden kommen ließ.

Wenn wir auf die Personal-Gesplogenheiten hier etwas näher eingegangen sind, als manchem vielleicht notwendig erscheinen mag, dann deswegen, weil die späteren Kämpfe bei Schaffung der heutigen Organisation zeigten, wie fest die Kollegen von damals an diesen überlieferten Einrichtungen festhielten. Es dauerte geraume Zeit, bis sich die Mehrheit der Dreher und Maler überzeugen konnte, daß sie die Schranken nicht aufrecht erhalten konnten, die sie selbst zwischen sich und der übrigen Arbeiterschaft in den Porzellan- u. c. Fabriken gezogen hatten. Infolge der stetig fortschreitenden technischen Entwicklung wurden mehr und mehr ungelernete, insbesondere weibliche Arbeiter in den Produktionsprozeß einbezogen, die Lohn- und Arbeitsbedingungen der gelernten Arbeiter, der Dreher und Maler verschlechterten sich fortdauernd, so daß die immer ungünstiger sich gestaltende wirtschaftliche Lage auch diese Arbeiterschichten nötigte, sich ernstlich mit der Frage zu befassen, wie es möglich sein könne, eine einheitliche Organisation zu schaffen, in der der einzelne Rückhalt findet gegen die Wechselfälle des Lebens.

Bereits Mitte der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts kam es zu einer Bewegung unter den Drehern. Die österr. reichischen Fabriken, die an deutsche Kollegen ebenfalls Reise-geld zahlten und umgekehrt, schieden aus. In den deutschen Fabriken ging ein Teil der Dreher dazu über, neben der Unterstützung auf Reisen auch eine solche am Orte zu zahlen im Falle der Arbeitslosigkeit. Diese bildeten den sogenannten Magdeburger Verband mit dem Sitz in Magdeburg-Neustadt. Die übrigen Fabriken behielten ihren bisherigen Zustand bei, bestimmten Dresden als den Sitz ihres Reise-Unterstützungsverbandes. Am 1. Juli 1885 traten demnach der Magdeburger als auch der Dresdener Verband ins Leben.

Am 31. August 1890 hielt der Dresdener Verband eine Generalversammlung in Dresden ab. Der wichtigste Beschluß dieser Tagung war die Annahme folgenden Antrages:

1. Der Zweck des Verbandes ist, seine Mitglieder, die zu ihrer Ausbildung oder wegen Auffuchens eines Arbeitsplatzes reisen, zu unterstützen. 2. Seinen Mitgliedern bei Arbeitslosigkeit, wenn dieselbe durch Elementarereignisse, unter welchen nur Brand der Arbeitsstätte, Sturm oder plötzliche Wassersnot zu verstehen ist, oder infolge von Arbeitsdifferenzen hervorgerufen ist, eine wöchentliche Unterstützung zu gewähren.

Eine lange Debatte erforderte ein Antrag auf Regelung des Freisprechgeldes. Das sollte einheitlich auf 18 Mark festgesetzt werden. Beschlossen wurde, daß der Höchstsatz des Freisprechgeldes „nur“ 30 Mark betragen dürfe, wovon 15 Mark dem Personal verbleiben und 15 Mark in die Verbandskasse fließen sollen. Von besonderer Wichtigkeit war aber ein Antrag Kern, Berlin, der auch angenommen wurde, und lautet:

Die Generalversammlung erachtet die Verschmelzung der bestehenden Arbeitervereinigungen unseres Berufes im Interesse aller Berufsgenossen als ein dringend wünschenswertes und deshalb zu erstrebendes Ziel und beauftragt, hiervon ausgehend, den Vorstand, dieses Ziel unausgesetzt auch fernerhin im Auge zu behalten.

Damit war die Unterstützung am Ort, insbesondere die Gewährung einer festen Unterstützung bei Streiks, im Prinzip beschlossen und der alte Boden verlassen. Ein Fortschritt gegenüber dem bis dahin bestandenen Zustand, wonach jedes Personal, das wegen Differenzen die Arbeit niederlegte, sofort den Bettelstich schwingen und zu öffentlichen Sammlungen aufzfordern mußte. Daß bei diesem System Streiks nur schwer zu gewinnen waren, bedarf keines weiteren Beweises.

Aber noch ein weiterer Beschluß dieser Versammlung verdient Erwähnung. Als Publikationsorgan des Verbandes wurde das Organ des Gewerksvereins der Porzellan- und Glasarbeiter, die „Ameise“, bestimmt, während das vorher der „Sprechsaal“ gewesen, der sich allerdings zu dieser Zeit schon in Händen der Unternehmer befand. Am Kopfe der Nr. 1 der „Ameise“ 1891 erschien zum ersten Male neben der Bezeichnung: Organ des Gewerksvereins u. noch die: „des Reise-Unterstützungsverbandes Dresden“ und „der Reise- und Unterstützungs-Lasse Magdeburg“.

In Nr. 49 der „Ameise“ vom 5. Dezember 1890 gibt der Vorstand des Dresdener Verbandes bekannt, daß die Polizeidirektion das neue Statut nicht genehmigt hat. Es machte sich deswegen notwendig, um den Verband in seiner Existenz nicht zu gefährden, den Sitz des Verbandes zu verlegen, und fiel die Wahl auf Altwasser.

In Nr. 4 der „Ameise“ 1891 wendet sich der Vorstand des Dresdener Verbandes mit einer Erklärung gegen die aus dem Verbande ausgetretenen Mitglieder bei der Firma Merkelbach & Wied in Grenzhausen und empfiehlt bei dieser Gelegenheit, endlich einmal auf eine Verschmelzung der bestehenden Verbände der Dreher und Maler hinzuwirken.

Das Dreher-Personal der Firma Zeidler in Selb-Bahnhof erläßt demzufolge in Nr. 6 der „Ameise“ vom 6. Februar 1891 einen Aufruf, der die Vorstände des Magdeburger, des Dresdener Verbandes und des Gewerksvereins auffordert, die Verschmelzungsfrage einfach beim Schopfe zu fassen und Ernst damit zu machen. Die drei Vorstände sollen sich zusammensetzen, die Grundlage für eine Verschmelzung schaffen und den Kollegen ihre Vorschläge unterbreiten.

Es wird ausdrücklich hinzugefügt, die Vorstände sollen aber nicht mehr Ruhe lassen, bis die Verschmelzung perfekt geworden ist. Dieser Aufruf war der erste ernsthafte Schritt auf dem Wege zur Schaffung unseres heutigen Verbandes. In den folgenden Nummern der „Ameise“ kommt ein Personal nach dem andern und erklärt sich mit der Aufforderung von Selb-Bahnhof einverstanden.

Infolge dieses Verlangens berieten die drei Vorstände die Frage einer Verschmelzung und kamen dahin überein, eine allgemeine Mitglieder-Abstimmung in allen drei Organisationen vornehmen zu lassen. Der Gewerksverein hatte einen Mitgliederbestand von 4022, der Dresdener Verband 2245, der Magdeburger Verband 1185.

Bis zum 15. Mai 1891 sollte die Abstimmung erledigt sein. Die Stimmzettel sollten einheitlich sein und hatte der Gewerksverein die Kosten für die Herstellung der Stimmzettel übernommen.

Eine einzige Frau! (Nur eine Frau! —)

Der Krieg hat uns so richtig erst den Wert und das Können der Frau gezeigt. — Es ist bekannt, daß die Frau früher stets minder bewertet wurde und auch heute noch bezahlt man ihre Arbeit viel geringer, trotzdem sie unentbehrlich geworden ist. Wohl gemerkt! Nur wenn es ans Bezahlen geht, schätzt man ihre Arbeit geringer ein — sonst weiß jeder Unternehmer, daß er von der Frau fast dasselbe verlangen kann wie vom Mann.

Auch in unserem Berufe werden die Betriebe nur noch durch die Arbeiterin aufrecht erhalten. Die männliche Arbeitskraft ist wie in den meisten Berufen sehr rar geworden, und man würde mit ihr nicht weit kommen ohne Hilfe der Frauen und Mädchen.

Es ist eine Tatsache, daß leider den Arbeiterinnen immer noch nicht zum Bewußtsein gekommen ist, als was für wichtige Faktoren sie besonders bei den Unternehmern in Rechnung gesetzt sind. Vor deshalb, weil gerade in unserem Berufe die Frau in fast allen Zweigen den Mann ersetzen kann. Wenn man die Arbeiterinnen in unserem Berufe sich ihrer Wichtigkeit besser bewußt, so werden sie sich vor allen Dingen nicht mit so geringen Löhnen abfinden lassen. Sie würden mehr für ihre Arbeit verlangen, dadurch in Reibung kommen

mit den Unternehmern oder ihren Beamten und dabei die Notwendigkeit gemeinsamen Handelns — die Wichtigkeit der Organisation einsehen! — Daraus ergäbe sich dann für die intelligenteren Arbeiterinnen, besonders für die Mitglieder, die Veranlassung zur Verbearbeitung für den Zusammenschluß im Verbande.

Und Frauen und Mädchen sind gute Agitatoren, und sie einmal durchdrungen sind von der Güte und den Vorteilen einer Sache! Ein kleines Beispiel dafür, was eine einzelne Frau darin leisten kann, soll hier angeführt sein.

In einem Orte waren infolge des Krieges und der Begleiterseinsparungen alle unsere Mitglieder verloren gegangen bis auf — eine Frau. Eine einfache, junge Frau. — Treue hat sie ausgehalten! Auch an sie war im Anfang die Arbeitslosigkeit herangetreten. Der Mann wurde eingezogen. Sie allein stand sie da und hielt doch tapfer aus bei uns. Viele hatten unterdessen bei weit besserem Einkommen die Flucht ergriffen, waren desertiert aus dem Verband mit Ausrede: Bei solchen Zeiten — bei diesem Verdienst — — Aber nicht allein beim Verband blieb sie. Nein — in einer einmaligen Rücksprache mit ihr ging sie frisch und fröhlich die Agitation, trotzdem sie sich sicher selbst nicht viel Erfolg versprach in dieser Zeit. Und sie hatte Glück! — Ihre Ueberzeugung war: Wir dürfen den Verband in dieser schweren Zeit nicht verlassen, weil wir ihn in kommenden Zeiten für mehr in Anspruch nehmen müssen als früher. Wir dürfen nicht alles wieder einsacken lassen, was wir in friedlichen Zeiten mit großer Mühe und Kosten uns aufgebaut haben. Treue um Treue! —

Die draußen — und wir drinnen! — Jeder hat seine Pflicht!

So hat sie trotz schwerer Zeiten tapfer ihre Pflicht getan. In vier Wochen warb sie zwölf neue Mitglieder und es werden mehrere werden. —

Sätten wir in jedem Ort nur eine von ihrer Art!

Dies also wäre mein Beispiel. Nun drängt sich jedoch die Frage auf: Warum bloß diese eine? — Warum kommt das so selten vor? — Wohl haben wir befähigte, intelligente Kollegen genug im Verbande, doch sie reden manchmal zu wenig für den Verband in dem falschen Geiste ihrer Unwichtigkeit und in Angst vor der eventuell drohenden Entlassung.

Seid einig, Kolleginnen, in dem Bestreben, Euren selbstgeschaffenen Schutz, Euren Verband, Euch zu stärken und wieder groß zu machen! — Den Unternehmer oder Betriebsbeamten würden wir uns gewiß ansehen — und wie ansehen! — der eine Verbandskollegin jetzt in dieser Zeit deshalb entlassen würde. Seid Euch bewußt, daß Ihr jetzt ein nicht zu ersetzender Faktor seid!

Martin Hirsch.

Feldpostbrief.

Der Kollege Heinrich Rück stellt uns nachstehende Buchstift zur Verfügung, die ein Stimmungsbild von den harten Kämpfen an der Somme gibt.

Nach den schweren Kämpfen in der letzten Hälfte des Septembers endlich soweit erholt, daß ich einige Zeilen schreiben vermag. Der Eindruck dieser Tage und Stunden läßt aber noch in seiner ganzen Schwere auf meinem Gemüte pfänden. Es war des Gewaltigen, des Furchtbaren, zu viele Worte sind auch nicht annähernd imstande, voll zum Ausdruck zu bringen, was jeder Einzelne, der dort gestritten, auch gelitten hat. An der Westfront sind seit Beginn des Krieges gewiß schon harte und furchtbare Kämpfe ausgefochten worden. Aus brieflichen Schilderungen, aus persönlichen Erzählungen wird den Kollegen gewiß schon vieles davon bekannt geworden sein. Im Vergleich zu dem Ringen an der Somme, das sich nun schon seit Wochen abspielt, waren alle vorhergehenden Kämpfe aber doch nur ein Schattenspiel. 14 Tage — lange bange Stunden. — In solcher wahrhaftigen Hölle werden Minuten zu Tagen, Tage zu Monaten. Wohl jeder hat die Empfindung, daß es ein Entrinnen aus diesem blutigen Wirrwarr nicht gibt. Und doch — es kommt uns selbst wie ein Wunder vor — sind so viele dem Verhängnis entronnen. Allerdings waren wohl fast alle am Ende ihrer Kräfte, denn jeder hatte den Leidenskelch bis zur Reize geleert.

Einzelheiten dieses gewaltigen Völkerringens, so weit es sich in unserem begrenzten Abschnitt abspielte, wiederzugeben ist mir ein Ding der Unmöglichkeit. Im großen und ganzen kennen ja die Kollegen den Verlauf der nunmehr schon seit

Monaten tobenden Schlacht aus den Berichten in den Tageszeitungen. Die nackte raue Wirklichkeit kennen allerdings die oftmals mit Phantasie begabten Kriegsberichterstatler, ja niemals in die vordere Kampflinie kommen, auch nicht. Sie kennen nur die Feldgrauen, die lange und bange Tage und Nächte zwischen Tod und Verderben aushalten und überleben. Sie kennen die schweren und leichten Granaten, die heulend, singend und zischend die Luft durchfliegen, ihre Opfer suchend und alles vernichtend, was sich ihnen in den Weg stellt. In der Sommerschlacht spielt ja der artilleristische Kampf, die Ueberlegenheit der Geschütze, die Hauptrolle. Das ist nicht mehr Trommelfeuer — nein, Hüllengefeuer mußte es genannt werden. Mit erstaunlicher Genauigkeit schießt die Artillerie auf die Schützengräben. Dazu tragen die Flieger, die in großer Anzahl die Stellungen umkreisen, ihren besonderen Anteil bei. Besonders in den Abendstunden kann man diese schlagartige Gesellschaft in großer Zahl beobachten. Die Kampffront scheint wahrhaftig auf dem Gipfel ihres Zerstörungsweges angekommen zu sein. Mehr kann wohl in dieser Beziehung nicht geleistet werden. Zu ungezählten Tausenden werden die Granaten und Schrapnells herüber und hinüber geschleudert. Ein wahrer Eisenhagel überschüttet die oftmals kümmerlich wieder zurecht gebauten Gräben. Es ist dem selbst ein Rätsel, wie sich da noch lebende Menschen halten und kämpfen können. Der Erdboden ist, besonders dort, wo eine wichtige Stelle vermutet wird, 10 bis 15 Meter tief aufgerissen und zerwühlt. Die Dörfer, von denen gegenseitig immer so großes Aufhebens gemacht wird, wenn von ihnen erobert oder von uns geräumt wurden, existieren einfach nicht mehr, es sind nur noch erbärmliche Trümmerhaufen. In . . . , wo wir gekämpft haben, war ein interessantes Dörfchen, in dem heute aber kein Stein auf dem andern steht. Unaufhörlich speien die Feuerhügel. Bis weit hinter die Front werden die schweren Granaten geschleudert, die dort nach dem andern zerstört. Besonders in der Nacht bietet das Ganze einen schaurigen grandiosen Anblick, wenn das Firmament blutig rot erglänzt vom Flammenschein der explodierenden Geschütze oder vom Einschlag krepierender Granaten. Lärmlich erschallt und wiederholt sich der Donner von unzähligen Kanonen. Man hält den Untergang unserer merkwürdigen Erde in greifbare Nähe gerückt. Ein Zittern, ein Beben, ein Ballen und Wogen von gewaltiger Stärke hält alles in einem Bann. Nervenzerrüttend, gemütsverwirrend geht das Verhängnis seinen Gang. Hier messen sich Kräfte von gigantischer Größe und Stärke. In diesem Hexensabbath stürzen sich noch Infanteriemassen zum Sturm entgegen, wollen das so vorbereitete Gelände erzwingen und behaupten. Dann erschüttern die Besatzung in den Gräben und die Maschinenabwehre ihre unbarmherzige Arbeit. Handgranaten fliegen in Sturmkolonnen in ungezählter Menge entgegen. Noch vor dem Ziele brechen die Sturmkolonnen in der Regel zusammen, die wenigen, die bis und in die Gräben gelangen, werden mit der blanken Waffe empfangen. Solche Szenen sind in der Sommerschlacht fast alltäglich. In gar keinem Verhältnis stehen die Erfolge der Gegner zu den gewaltigen Anstrengungen und Vorbereitungen, zu den unzähligen Opfern an Menschenleben und Gut und Blut. Trotzdem sehen die Herrschaften da drüben nicht ein, daß sie alle Opfer nutzlos bringen; täglich werfen sie immer wieder frische Menschenmassen in die Feuerbrunst, auf den ohnehin schon mit so viel Blut getränkten Boden der Picardie. Ganz besonders hartnäckig und erbittert wird hier am rechten Flügel der englischen Front gekämpft. Tievval und Courcellette werden wie so viele andere Orte an der Westfront blutige Denksteine zur Erinnerung an das gewaltige Völkerringen bleiben. Wann wird endlich bei denen, die die Verantwortung für dieses blutige Geschehen tragen, die Einsicht kommen, daß eine aufsichtige Verständigung allein im Interesse der Völker liegt.

Hus unserem Berufe

Arzberg. Bei der Firma Karl Auvera sind sämtliche Arbeiter gekündigt und am 14. Oktober entlassen worden. Der Betrieb wurde bis auf weiteres still gelegt. Als Grund für diese einschneidende Maßnahme wird die Einberufung des Besitzers zum Heeresdienst angegeben.

Marktleuthen. Die Firma Heinrich Winterling bewilligte ihren sämtlichen Arbeitern eine sogenannte Kartoffel-Zulage

von 6 M. pro Person. Verheiratete erhalten außerdem für die Frau, außerdem für jedes Kind noch besonders 3 M.

Niedersalzbrunn. Bei der Firma Ohme sprachen die Kollegen noch einmal bei der Betriebsleitung vor wegen des Zahlungsbegins der bereits zugestandenen Teuerungszulage. Der Betriebsleiter und Mitbesitzer Herr Bauer sagte für die durch die vorstehende Kommission vertretenen Dreher, Formensetzer und Maler die Auszahlung von 5 Proz. (für einige 10 Proz.) Lohnzulagen auch zu. Die Auszahlung ist inzwischen erfolgt. Herr Bauer sprach bei dieser Gelegenheit sein Bedauern aus, nicht schon jetzt eine höhere Zulage gewähren zu können und gab der Hoffnung Ausdruck, daß alle seine Kollegen recht bald die gleiche Einsicht und gleiches Entgegenkommen zeigen werden.

Schmiedeberg i. R. Ueber einen Betriebsunfall in der Zweigfabrik der Gebrüder Pohl in Erdmannsdorf lesen wir in der „Schles. Bergwacht“:

Sonnig. (Betriebsunfall.) Am Sonnabend geriet die Stanzlerin Martha Schneider von hier in die Maschine und stanzte sich den linken Zeigefinger zweimal durch. Die Verletzung ist derart, daß der Arzt die Amputation des Fingers angeordnet hat. Der Unfall ist darauf zurückzuführen, daß an der Dampfmaschine der Regulator schon seit acht Tagen entzwei ist und die Maschinen bald schnell, bald langsam laufen. Eine Revision durch den Gewerbeinspektor bei der Firma Gebrüder Pohl, wo die Verletzte beschäftigt ist, wäre angebracht.

Die Betriebsverhältnisse bei dieser Firma waren schon vor dem Kriege solche, daß die Fabrik-Inspektion allen Anlaß hätte, von ihren Befugnissen den ernstesten Gebrauch zu machen. Die Zahl der Unfälle in den Pohlschen Fabriken rechtfertigt solches Verlangen. Leider muß gesagt werden, daß die Arbeiterschaft selbst mit schuld daran ist, daß die schon längst notwendige Remedur nicht geschaffen werden kann. Von der Berufsorganisation wollen die Pohlschen Arbeiter nichts wissen. Wohl war es unserem Gauleiter im dortigen Bezirk gelungen, einmal ca. 100 Mitglieder für unsern Verband dort zu werben, aber trotz aufopferndster Mühe war es nicht möglich, diese dem Verbands zu erhalten. Bei den geradezu jämmerlichen Akkordlöhnen, die dort gezahlt werden, ist es kein Wunder, wenn die Arbeiter und Arbeiterinnen an den Stangen bei ihrer überhasteten Schusterei bei überlanger Arbeitszeit die erforderliche Aufmerksamkeit vermissen lassen. Den Porzellanarbeitern in Schmiedeberg, Erdmannsdorf und Haselbach kann nicht dringend genug empfohlen werden, sich ihrer Berufsorganisation, dem Verbands der Porzellanarbeiter, anzuschließen und mit dessen Hilfe auf Abstellung der zahllosen Uebelstände in diesen Betrieben zu drängen.

Schwarza. Die Firma Beyer & Bod gewährte eine Teuerungszulage, die bis auf weiteres gilt und am 21. Oktober das erste Mal zur Auszahlung gelangte. Die Zulage beträgt:

1. Bei allen Beamten 5 Proz. des Gehalts.
2. Bei Arbeitern und Arbeiterinnen mit einem Verdienst bis zu 18 M. pro Woche 10 Proz.
3. Bei Arbeitern und Arbeiterinnen mit einem Verdienst von 18 bis 24 M. 8 Proz.
4. Bei einem Verdienst von über 24 M. 6 Proz.
5. Bei den Malern eine Zulage auf den Stundenlohn von 3 Pfg. extra. Der bisherige Stundenlohn betrug 45 Pfg. und ist damit auf 48 Pfg. erhöht.

Mit der Frauenarbeit in den Porzellanfabriken beschäftigte sich ein Bericht der „Schles. Bergwacht“ zufolge neben einer Reihe anderer Fragen das Gewerkschaftskartell in Waldenburg in seiner letzten Sitzung. Es wurde ausdrücklich hervorgehoben, daß die in Frage kommenden Frauen an ihre Pflichten erinnert und aufmerksam gemacht werden sollen, sich ihrer gewerkschaftlichen Organisation anzuschließen. Alle Genossen wurden aufgefordert, in dieser Hinsicht tätig zu sein. Im Interesse der Porzellanarbeiter des Waldenburger Bezirks im allgemeinen und dem der Frauen im besonderen kann nur gewünscht werden, daß die Bemühungen des Kartells von Erfolg gekrönt sein möchten. Es ist schon viel Mühe und Arbeit aufgewandt worden, um die Porzellanarbeiter und Arbeiterinnen in Waldenburg, Altwasser zc. für den Organisationsgedanken zu gewinnen; leider entsprach der Erfolg nicht den berechtigten Erwartungen. Umso mehr ist es zu begrüßen, wenn das Gewerkschaftskartell Waldenburg sich nicht abhalten läßt, immer wieder der Organisation dieser Arbeiterschichten sein besonderes Augenmerk zuzuwenden.

Auch bezüglich des Neugeschäfts kann sich die Volksfürsorge sehen lassen. Es haben im Jahre 1915 neue Versicherungen abgeschlossen: 1. „Viktoria“ 136525, 2. „Friedrich Wilhelm“ 87964 3. Deutsche Volksversicherung A. G. (einschließlich Uebernahme mehrerer Sterbelassen) 31435, 4. „Iduna“ 18148, 5. Volksfürsorge 10701; darauf sinkt die Zahl bei der Hamburg-Mannheimer Gesellschaft auf 6514. Trotzdem hatte aber die „Viktoria“ einen Rückgang des Versicherungsbestandes um 178607, die „Friedrich Wilhelm“ um 129117 und die „Iduna“ um 18957 Policen zu verzeichnen, während die Volksfürsorge noch einen Reinzuwachs von 7843 Policen erreichte.

Bei der Kriegsversicherungskasse der Volksfürsorge sind bis zum 16. Oktober 1916 im ganzen für 51 929 Kriegsteilnehmer 77 607 Anteilsscheine gelöst und dafür 388 035 M. eingezahlt worden, die restlos für die Hinterbliebenen der im Kriege Sterbenden Versicherten zur Verfügung stehen. — Bei den immer noch fortdauernden starken Einberufungen älterer verheirateter Mitbürger sollte im Interesse der Familien von dieser Einrichtung ein noch allgemeinerer Gebrauch gemacht werden.

(1.) **Arbeitslosigkeit in Kanada.** Dem britischen Reichs-arbeitsblatt zufolge war eine große Anzahl gelehrter und ungelerner Arbeiter in Kanada arbeitslos. Emigranten wurde angetan, ihr Heil anderswo als in Kanada zu suchen. In vielen Plätzen wurden die Löhne herabgesetzt. Betriebe der Woll-, Baumwoll- und Getreideindustrie zeigten eine einigermaßen rege Tätigkeit, ebenso die Kohlenbergwerke und die Metallbergwerke in Cobalt und Britisch-Kolumbien. Trotz des Umstandes, daß Tausende von Arbeitern bei öffentlichen Arbeiten Beschäftigung fanden, war die Arbeitslosigkeit unter den ungelerten Arbeitern sehr groß. In Vancouver arbeiteten viele Frauen zu niedrigeren Löhnen.

Versammlungs-Anzeigen

Zahlreicher Besuch in allen Versammlungen erwünscht.

Marktzeuthen. Samstag, 28. Oktober, abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn Ritter (Turnvereinslokal) Mitgliederversammlung, zu der die Kollegen von Köslau freundlichst eingeladen sind. Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.

Die Gauleitung.

Adressen-Änderungen

Ahlen. Revisor: Johann Sahn, Lüteweg 49.
Elsterwerda. Revisoren: Wilhelm Höffgen, Dreher, Biehla, Karlstraße 165. Gustav Kloppe, Dreher, Biehla, Mittelstr. 162.
Freiberg. Revisor: Richard Bormann, Dreher, Holzbrüdenstr. 6.
Scheib. Kassierer: Oskar Wanderer, Forner.

Totenliste unserer im Felde stehenden Kollegen.

Hermann Voigt, Lagerist, geboren am 23. November 1890 in Gräfenthal, gefallen am 24. September durch Granatschuß. Mitglied der Zahlstelle Gräfenthal.

Otto Hildebrandt, Dreher, geboren am 23. Juli 1892 in Bledtin bei Wittenberg, gefallen am 20. September. Die Zahlstelle Wittenberg verliert in ihm einen allseitig beliebten und geachteten Kollegen.

Richard Eismann, Maler, geboren am 2. August 1881 in Uhlstädt, gefallen am 12. Oktober. Mitglied der Zahlstelle Kahla.

Ehre ihrem Andenken!

Sie betafel.

Leitia. Gutsor Damm, Dreher, geboren am 26. Dezember 1882. Söhle starben am 11. Oktober an Asthma. Seit 1912 Invalide. Mitglied seit 1882.

Ehre seinem Andenken!

Arbeitsgesuche u. Arbeitsangebote kostenlos

Offerten-Verbreitung nur bei Porto-Einzufügung

Einen Formengießer, einen Brenner und mehrere Eindreher
 stellt für dauernde Beschäftigung ein
August Kuhlmei, Blumentopffabrik, Spandau.

Einige
Cellerdreher, sowie Einformer für kleinere Artikel
 gesucht für dauernde Beschäftigung bei gutem Lohn.
Wittenberger Steingutfabrik
 Kleinwittenberg a. d. Elbe.

Ein sauberer
Fondspritzer und zwei Maler
 für Stempel, Lüsterbänder und Randexportdecore per sofort gesucht.
Wilhelm Jäger, Eisenberg (S.-A.).

Wir suchen
tüchtige Porzellandreher
 für dünne Becher und Schalen bei gutem Lohn für dauernde Beschäftigung, auch nach dem Kriege. Reise wird vergütet.
Schleifische Porzellanfabrik G. m. b. H.
 Tiefenfurt (Bahnhofstation Rauscha).

Tüchtiger Modelleur
 militärfrei, auch Kriegsinvalide, für Gebrauchsgeschirre und Kunstkeramiken wird bei gutem Verdienst per sofort gesucht. Offerten mit Ansprüchen und sonstigen Angaben an
Steingutfabriken Uelten Uordamm G. m. b. H.
 Uordamm (Ostbahn).

Tüchtigen Brenner, tüchtigen Schleifer
 sucht sofort
Porzellan-Manufaktur Burgau a. d. Saale
 (Ferdinand Selle)
 Burgau bei Göschwitz (Saale).

Wir suchen zu dauernder Beschäftigung bei hohem Lohn:
Dreher, Maler, Packer.
 Auch Militärintaliden werden, wenn möglich, eingestellt.
Steingutfabriken Uelten Uordamm G. m. b. H.
 Uordamm (Ostbahn).

Preis der 2 gespaltenen Zeilen 20 Pfennig

Geschäfts-Anzeigen

Verantwortung ist obliegend

Goldflaschen, goldhaltige Lappen
 kauft **M. Köhler,** Dresden, Gerichtstr. 8 II.
 Reelle Bedienung. — Höchste Preise. — Sofort Kasse.

Silber-Abfälle, Goldflaschen, goldhaltige Lappen, überhaupt alle Malrückstände zum Einschmelzen, kauft bei pünktlicher, reeller Bedienung
Oskar Rottmann, Stadtilm.

Alle Malrückstände, Goldflaschen, goldhaltige Lappen, Näpfe, Pinsel u. s. w.
 kauft zu höchsten Preisen

Otto Seifert, Zwickau, Sa., Osterweihstr. 32.
 Schnelle, reelle Bedienung.

Silber - Alche - goldh. Lappen - Schmiere Pinsel - Paletten - Näpfe - leere Goldflaschen
 überhaupt alle Malrückstände zum Einschmelzen kauft
Max Haupt, Dresden-N., Bönnischplatz 17.

Heransgeg. v. Verband der Porzellan- u. verw. Arbeiter u. Arbeiterinnen:
 Redaktion: Joh. Schneider, Charlottenbg., Rosinenstr. 4
 Verlag: Wilhelm Herden, Charlottenbg., Rosinenstr. 4
 Druck von Otto Goerke, Charlottenburg, Wallstraße 22